

# Der "Catalogue des manuscrits datés" in der Schweiz

Autor(en): **Bruckner, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **21 (1971)**

Heft 1/2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80657>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## FORSCHUNGSBERICHTE BULLETINS CRITIQUES

### DER «CATALOGUE DES MANUSCRITS DATÉS» IN DER SCHWEIZ

Von ALBERT BRUCKNER

Mit dem grossen Unternehmen des „Catalogue des manuscrits en écriture latine portant des indications de date, de lieu ou de copiste» wie eigentlich der volle Titel lautet, beginnt sich die lateinische Paläographie besonders für das Spätmittelalter ein unvergleichliches Arbeitsinstrument zu schaffen. Da dieses auch für unser Land zusehends an Bedeutung gewinnt, sei erneut davon berichtet<sup>1</sup>. Im April 1953 fand in Paris sub auspiciis des französischen Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS) auf Anregung und unter Leitung des Nestors der Mediaevisten unseres Nachbarlandes, Charles Samaran, Membre de l'Institut, das erste internationale Paläographie-Kolloquium statt. Man befasste sich mit Nomenklaturfragen, wobei die drei gehaltvollen, z.T. wegweisenden Beiträge Bernhard Bischoffs zur karolingischen Minuskel, G.I. Lieftincks zur gotischen Buchschrift und G. Battellis zur Humanistica alsbald im Druck zugänglich gemacht wurden<sup>2</sup>, weiter mit der Schaffung eines sechssprachigen Lexikons der fachtechnischen Ausdrücke unter Beigabe graphischer Reproduktionen, einer Arbeit, die jetzt unter der Ägide G. Ouys in Paris allmählich Gestalt annimmt, und mit der Aufgabe einer Durchforschung der europäischen und aussereuropäischen Bibliotheken auf «datierte» Handschriften. Die Anwesenden entschlossen sich schliesslich, ein Werk herauszugeben, in dem die Beschreibungen (und wennmöglich Abbildungen) aller datierter Codices vor 1600 enthalten sein sollten. Es zeichneten sich so die Umrisse eines Werkes von

<sup>1</sup> In dieser Zs. 11, 1961, 378 f.

<sup>2</sup> *Nomenclature des écritures livresques*, Paris, 1954.

unleugbarem Nutzen für die gesamte Mediaevistik ab, geboren aus einer bedeutsamen internationalen Zusammenarbeit. Zur besseren Durchführung konstituierte sich 1957 aus den Teilnehmern des Colloque das «Comité international de paléographie» mit Charles Samaran als Präsident und den folgenden Landesvertretern: Fr. Masai (Belgien), B. Bischoff (Deutschland), K. W. Humphreys (England), Melle M.-Th. d'Alverny, R. Marichal, Ch. Perrat, Mme A. Vernet †, Melle J. Vielliard (Frankreich), G. Cencetti † und F. Bartoloni † (Italien), G. I. Lieftinck (Niederlande), Fr. Unterkircher (Österreich), A. Gieysztor (Polen), A. Bruckner (Schweiz), J. Lopez de Toro (Spanien), P. Spunar (Tschechoslowakei), G. Battelli (Vatikan). Sitz des Comité ist das Institut de Recherche et d'Histoire des Textes in Paris.

Bereits 1959 legten die Franzosen den ersten Band ihrer Abteilung vor<sup>3</sup>. Er enthält die Beschreibungen der in Betracht fallenden Codices aus dem *Musé Condé* in Chantilly und allen *Pariser Sammlungen*, unter Ausschluss der Bibliothèque Nationale. Wir stossen auf die ertragreichen Sammlungen des Arsenal, der Mazarine, der Sainte-Geneviève, der Universitätsbibliothek, während andere Fonds eine geringere Ausbeute ergaben, wie das *Musé Jacquemart-André*, die *Faculté de Médecine* usw. Der Band ist, abgesehen von dem reichen Stoff, der dem Forscher zur Verfügung gestellt wird, von besonderer Wichtigkeit, weil hier zum ersten Mal das Thema durchexerziert, das Modell geschaffen und in der Einleitung von ROBERT MARICHAL – mit SAMARAN Herausgeber der französischen Reihe – das Grundsätzliche dargelegt wurde.

1962 erschien bereits der 2. französische Band, mit der *Bibliothèque Nationale, Fonds latin, No 1–8000*, unter der Leitung von Melle. MARIE-THÉRÈSE D'ALVERNY<sup>4</sup>. Mit der hier begonnenen Erschliessung der alten Bibliothèque du Roi, die zu den reichsten und wertvollsten Handschriftensammlungen Europas zählt, vorderhand aber nur durch den ungenügenden Katalog von 1744 und den Anfang eines gross angelegten modernen wissenschaftlichen Inventars (1939 ff) erschlossen wird, macht sich deutlich der Nutzen des «Catalogue» bemerkbar.

1964 kam der erste aufschlussreiche Band der *Manuscrits datés conservés dans les Pays-Bas . . .* von G. I. LIEFTINCK heraus<sup>5</sup>. Er enthält die

---

<sup>3</sup> CHARLES SAMARAN; ROBERT MARICHAL, *Comité international de paléographie. Catalogue des manuscrits en écriture latine portant des indications de date, de lieu ou de copiste*. Tome I: *Musée Condé et bibliothèques parisiennes*. Notices établies par MONIQUE GARAND et JOSETTE METMAN, avec le concours de MARIE-THÉRÈSE VERNET. Texte XIX/496 SS. Planches 193 Tafeln. Paris, Centre de la Recherche scientifique, 1959.

<sup>4</sup> Dasselbe, Tome II: *Bibliothèque Nationale Fonds latin (No. 1 à 8000)*. Sous la direction de MARIE-THÉRÈSE D'ALVERNY. Notices établies par MONIQUE GARAND, MADELEINE MABILLE et JOSETTE METMAN. Texte XIX/595 SS. Planches 210 Tafeln. Paris, 1962.

<sup>5</sup> G. I. LIEFTINCK, *Manuscrits datés conservés dans les Pays-Bas. Catalogue paléographique des manuscrits en écriture latine portant des indications de date*. Tome I: *Les manuscrits d'origine étrangère (816–c.1550)*. Texte XXXVI/142 SS. Planches 470 Tafeln, Amsterdam, North-Holland Publishing Company, 1964.

Hss. fremder Provenienz (von ca. 816 bis ca. 1550). Im Aufbau der Stückbeschreibungen stimmt er mit den vorangehenden Bänden weitgehend überein; er unterscheidet sich aber deutlich von ihnen dadurch, dass die ausländischen Handschriften für sich vereinigt sind, das Standortsprinzip also durchbrochen ist. Vor dem 15. Jh., als die «devotio moderna» eine grosse abendländische Bewegung von Holland ausstrahlte, war der Beitrag Hollands so unbedeutend, dass aus der Zeit vor dem 13. Jh. nur zwei autochthone, datierte Handschriften existieren. Das jüngere holländische Gut ist durch Verwendung des Papiers und durch die vielen Kolophone datiert und lokalisiert. Abgesehen von diesen späten, in den Niederlanden beheimateten Codices ist nahezu alles andere erst im Laufe der Neuzeit durch fürstliche und gelehrte Sammler, wie die Oranier, einen Isaac Vossius, J. J. Scaliger, Bonaventura Vulcanius, Justus Lipsius usw. erworben worden und nachher in die Bibliotheken des Landes gelangt.

1965 veröffentlichten SAMARAN und MARICHAL ihren 5. Bd.<sup>6</sup>. Er hat die an Handschriften reichen ostfranzösischen Fonds zum Inhalt, d. h. die der *Champagne* (besonders wichtige Zeugen sind Reims, Châlons-sur-Marne, Charleville, Troyes), *Lothringens* (Metz, Verdun), des *Elsass* (Strassburg, Schlettstadt, Colmar). 1968 folgte verhältnismässig rasch der 6. Bd.<sup>7</sup> mit *Burgund* und dem *Nivernais* (bes. wichtige Zentren Dijon, Chalon-sur-Saône, Auxerre, Sens, Autun), dem *Centre* (Clermont-Ferrand, Limoges, Roanne, Le Puy, Mende), des *Südostens* und *Languedoc méditerranéen* (Lyon, Grenoble, Avignon, Carpentras, Aix, Marseilles, Fréjus, Montpellier), des *Südwestens* und des *Haut-Languedoc* (Bordeaux, Toulouse, Auch, Albi, Carcassonne, Narbonne, Perpignan).

1969 erschien der 1. Bd. des *Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich*, unter Leitung von FRANZ UNTERKIRCHER<sup>8</sup>. Er umspannt die datierten Hss. der Österr. Nationalbibliothek in Wien bis 1400. Auch die Österreicher befolgen im grossen und ganzen sehr eng das französische Vorbild. Im Gegensatz zum holländischen Band vereinigt er eine Anzahl autochthoner Sammlungen, von Salzburg, Mondsee, Böhmen, Prag usw. Der sehr umfangreiche Stoff der NB Wien wird insgesamt in 4 Teilen erfasst, 2–3 mit den Hss. bis 1500 (total 1277), 4 bis 1600 (208).

Erschienen ist soeben der 1. Bd. Belgiens: *Manuscrits datés conservés en*

---

<sup>6</sup> Dasselbe, Tome V: *Est de la France*. Notices établies par MONIQUE GARAND, MADELEINE MABILLE et JOSETTE METMAN, avec le concours de MARIE-THÉRÈSE VERNET. Texte XXXII/717 SS. Planches 249 Tafeln. Paris, 1965.

<sup>7</sup> Dasselbe, Tome VI: *Bourgogne, Centre, Sud-est et Sud-ouest de la France*. Notices établies par MONIQUE GARAND, MADELEINE MABILLE et JOSETTE METMAN. Texte XI/597 SS. Planches 200 Tafeln. Paris, 1968.

<sup>8</sup> FRANZ UNTERKIRCHER, *Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich*. Bd. I: *Die datierten Handschriften der österreichischen Nationalbibliothek bis zum Jahre 1400*. 1. Teil: *Text*. 104 S., 2. Teil: *Tafeln*. 268 S. Wien-Köln-Graz, Böhlau Nachf., 1969. (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Kommission für Schrift- und Buchwesen.)

*Belgique*, unter der Leitung von FRANÇOIS MASAI und MARTIN WITTEK<sup>9</sup>. Er vereinigt, bis 1400 gehend und sämtliche Bibliotheken Belgiens erfassend, die ausführlichen Beschreibungen von 95 Codices, nach Standortsprinzip geordnet, ferner die von 88 Hss., deren Daten zu Kritik Anlass geben, indem sie falsch oder nur anscheinend richtig sind oder das Datum der Vorlage bilden. Auch da ist in den Beschreibungen im grossen ganzen das französische Modell befolgt; die Wiedergabe der Kolophone ist diplomatisch getreu.

Das Unternehmen hat – wie man sieht – innert einem Jahrzehnt bereits einen stattlichen Umfang angenommen und ist im Begriff, sich immer mehr zu einem Hilfsmittel ersten Ranges zu entwickeln.

Gegenstand des «Catalogue» ist die lateinische Schrift, genauer gesagt die Buchschrift; diese hat sich im Verlaufe der Jahrhunderte unentwegt entwickelt, und zwar sehr oft regional nicht gleichartig und nicht gleichzeitig. Die Paläographie arbeitet mit der Beobachtung und dem Vergleich. Wir datieren eine Schrift – abgesehen von Kriterien, die ausserhalb der Schrift liegen –, indem wir sie vor allem mit anderen Schriften, die relativ oder absolut datiert sind, konfrontieren. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in den einzelnen Regionen die Schriftentwicklung nicht immer zeitlich parallel erfolgte, so dass dem Moment der Lokalisierung ein grosses Gewicht zufällt. Diese können wir vor allem aus autographen Schreiberangaben, gleichzeitigen Besitzeinträgen, Widmungen, codicologischen Details usw. gewinnen. Hss., die exakt oder relativ datiert und die durch gleichzeitige, womöglich durch vom Schreiber des Codex herrührende Angaben in ihrem Entstehungsort bestimmt sind sowie eine autographe Schreiberangabe (Kolophon) besitzen, haben daher für die paläographische Disziplin hervorragende Bedeutung. So wichtig derartige durch Vermerk des Datums, Entstehungsortes und Kopisten ausgezeichnete Hss. für die Untersuchung sind, muss man sich doch vor trügerischen Annahmen hüten. Selbst wenn zwei Schriften, die demselben Ort entstammen, nahe verwandt sind, darf man nicht ohne weiteres annehmen, sie seien gleichzeitig. Eine Spanne von etlichen Jahren ist stets möglich, falls nichts direkt und sicher dagegen spricht. Dasselbe gilt von der Schriftlokalisierung. Wenn zwei Hände nahe Verwandtschaft aufweisen, von denen die eine in einem bestimmten Ort beheimatet ist, braucht die andere Hand nicht auch dort geschrieben zu haben. So bieten sich trotz allem grosse Schwierigkeiten, die letztlich nicht immer bewältigt werden können. Es leuchtet aber ein, dass für den Schriftvergleich Hss., die hinsichtlich Entstehungszeit und Entstehungsort und des Schreibers bestimmte Angaben enthalten, von allergrösstem Wert sind.

---

<sup>9</sup> *Manuscripts datés conservés en Belgique*. Tome I: 819–1400. Notices établies sous la direction de FRANÇOIS MASAI et de MARTIN WITTEK par ALBERT BROUNTS, PIERRE COCKSHAW, MARGUERITE DEBAE, MARIANNE DEWÈVRE, GEORGES DOGAER, THÉRÈSE GLORIEUX-DE GAND, BERNADETTE LAGARDE-LAMBERTS, FRANÇOISE LECOMTE, † RENÉE MASAI-KOLLMAYER, NICOLE VAN DEN HOVE. Bruxelles-Gand, Editions scientifiques E. Story-Scientia, 1968. 87 SS. 217 Tafeln.



Neben seinen längeren Ausführungen im ersten französischen Band (pag. VIIff.) hat Marichal im zweiten die Grundsätze, die dem *Catalogue des manuscrits datés* zugrunde gelegt wurden, kurz zusammengefasst. Danach wurde als Aufgabe des Unternehmens definiert die «*description sommaire et reproduction de tous les livres datés de temps ou de lieu ou portant un nom de copiste, écrits en écriture latine, jusqu'au XVIIe s. inclus*». Einschränkend wurden Archivalien (u. Autographen des 16. Jhs.) eliminiert; doch sind Obituare, Chartulare usw. in Buchschrift z.T. berücksichtigt, sogar auch Protokolle mitunter; als ob diese nicht archivalischen Charakter besässen.

Hinsichtlich dieser drei Punkte kann man sehr weit gehen, kann aber auch zu eng bleiben. Soll man nur die Hss. mit präziser Datierung berücksichtigen oder darüber hinaus auch jene Manuskripte, die nur relativ datierbar sind? Soll jeder Codex mit Name des Kopisten herangezogen werden oder nur jene Codices, wo wir den Kopisten mit weiteren Elementen zeitlich oder örtlich festlegen können?

Da im frühen und zumeist auch im hohen Mittelalter die meisten Hss. weder datiert noch lokalisiert sind und auch selten den Schreiber nennen, während besonders solche Angaben aus dem 14. u. 15. Jh. in ungeheurer Breite erhalten sind, wurde es als berechtigt angesehen, die Hss. je nach ihrem Alter in verschiedene Gruppen zu gliedern. Rein äusserlich haben die Franzosen dafür folgende Gruppierung eingeführt: *Notices détaillées*, *Notices sommaires*, *Liste des manuscrits éliminés ou très douteux*. Sie setzten für diese Klassifizierung folgende Kriterien fest: Eine *notice détaillée* erhalten alle Hss., die *präzise datiert* sind; ferner *Hss. vor 1400*, die innerhalb 20 Jahren datierbar sind oder eine gesicherte Ortsangabe haben oder die Namen von Kopisten enthalten, sofern hinreichend präzise zeitliche Bestimmungselemente vorliegen; dann alle *Hss. des 15. u. 16. Jhs.*, die innerhalb von 10 Jahren datierbar sind; sowie *alle sehr alten Hss.*, die einen sicheren terminus a quo oder ad quem besitzen. Zur Gruppe der mit einer *notice sommaire* bedachten Hss. gehören die, deren Zeitangaben zu vage sind oder das Datum zur Vorsicht mahnt; ferner wenn die termini a quo und ad quem zu weit auseinanderliegen, oder wenn die termini a quo und ad quem allein sind (ausser bei den sehr alten Hss.); ferner wenn es sich um Hss. des 14. Jh. handelt, soweit sie exakte Ortsangaben besitzen, oder um Hss., die zwar vor dem 14. Jh. liegen aber nur ungenaue Ortsangaben aufweisen; sowie wenn der Kopist, der genannt wird, nicht ohne grosse Untersuchungen identifiziert werden kann. In die *dritte Gruppe* fallen alle jene Hss., deren Datierungs- und Ortsangaben ungenau sind oder irreführende Elemente enthalten. Lieftinck und Unterkircher haben diese Gruppierung nicht übernommen; ihre Beschreibungen entsprechen mehrheitlich den *Notices détaillées*. Der Wert des französischen Vorgehens beruht darauf: die Zahl der erfassten (wenn auch nicht abgebildeten) Hss. ist sehr viel grösser, und eine Menge von Aufschlüssen wird vermittelt, die für jeden Mediaevisten interessant sind.

Die *Beschreibungen* in den einzelnen Bänden sind weitgehend konform:

Wir erfahren knapp (und insofern manchmal zu wenig differenziert) das Codicologische der einzelnen Hs. Jede Beschreibung wird eingeleitet mit der Angabe des Standorts, der Signatur, des Entstehungsortes und der Entstehungszeit. Grundsätzlich ist die Aufreihung in alphabetischer Anordnung der Standorte, so dass der Codex seinen festen Platz hat. Da die Dreigliederung der Codices offenbar das Auffinden einer Hs. doch erschwert hat, wurde im 5. und 6. französischen Band je eine «Table cumulative des manuscrits retenus» beigegeben, ein Versuch, die notices sommaires und die «Liste» zu numerieren wurde von den Franzosen nach dem 1. Bd. fallen gelassen. Die Holländer und auch die Belgier zählen die einzelnen Hss.-Beschreibungen durch. Zum Zitieren ist diese Numerierung sehr bequem, vor allem da, wo nur mit einem Verzeichnis gearbeitet wird, wie bei Lieftinck und Unterkircher. Die Belgier zählen ihre «notices détaillées» durch, ebenso die «notices sommaires», diese mit vorangestelltem A, A Iff. In der Beschreibung steht dann der Titel des Werkes, sehr kurz, für eine rasche Orientierung ausreichend. Es folgen stichwortartige Angaben über Schreibstoff, Umfang, Zahl der Spalten und Linien, Grösse von Blatt u. Schriftspiegel, Hinweis auf künstlerische Ausstattung. Da es sich um die Durchsicht abertausender Hss. handelt, ist eine detailliertere Behandlung, wie ich sie z.B. in meinen «Scriptoria» gebe, unmöglich. Besonders wichtig sind die Elemente, um derentwillen die Hss. aufgenommen wurden, d.h. die Vermerke betr. Datum, Herkunft, Bestimmung, Schreiber, Besitzer usw., die im vollen Wortlaut gegeben sind (anmerkungsweise oft Identifizierung der genannten Orte, Kopisten, Empfänger); wertvoll die Verweise bei fehlender Abbildung auf nahe verwandte Schriftbeispiele, besonders hinsichtlich der Hss. nach 1450, von denen die Franzosen nur etwa 50% abbilden. Da meist eine Tafel mit Schriftspecimen vorhanden ist, verzichten die Bearbeiter auf die nähere Bezeichnung der verwendeten Schrift. Einzig Lieftinck hat bis jetzt versucht, jede Schrift nomenklatorisch zu kennzeichnen. Da die Schriftbezeichnungen aber mit der weitem Entwicklung der Paläographie sich wandeln werden, dürften viele davon ephemerer Natur sein. Literatur wird knapp und unterschiedlich verzeichnet, auch da soll der Hinweis stets nur eine Hilfe bieten.

Von den eben skizzierten «notices détaillées» unterscheiden sich die «notices sommaires» nur geringfügig. Nur eine Kurzerwähnung der Hs., ohne codicologische Angaben, erfolgt in der dritten Gruppe. Aufgenommen wurden hier z.B. jene Hss., deren Datum nicht die der Kopie ist, oder wenn es sich um datierte Archivalien handelt, die im allgemeinen ausgeschlossen sind, oder um Hss., mit ungenauer Datierung. Bis jetzt gaben nur die französischen Bände derartige Listen. Jeder Band enthält ein Orts- und Personenregister, ein Literatur- und Handschriftenverzeichnis, einzelne auch einen Zeitindex der Hss., ein Herkunftsverzeichnis usw., meist ein Tafelverzeichnis.

Die bisherigen Bände sind ein guter, vielversprechender Anfang. Es wird heute in den Ländern, die vorangekommen sind, emsig und unermüdlich weiter gearbeitet, in den andern ist man aber mit dem Dépouillement ebenfalls

intensiv beschäftigt, so dass man im siebten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts zahlreiche weitere Bände erwarten darf.

Schon jetzt zeichnet sich offenkundig die Nützlichkeit ab und zwar nicht nur für den Paläographen. So erfahren wir aus den Einleitungen viele wünschenswerte Einzelheiten bibliotheksgeschichtlicher Art, gewiss manchmal etwas kurz, aber dank den bibliographischen Angaben kommt man doch weiter. Die Einleitungen der französischen Bände V und VI sind gerade in dieser Beziehung wertvoll; liegen einmal die anderen Provinzbände vor, dann besitzt man in diesen einen fundierten Abriss der Geschichte der wichtigsten Bibliotheken und gewissermassen auch Schriftzentren Frankreichs und wertvolle Hinweise auf die Bibliophilie in Mittelalter und früher Neuzeit. Sehr wertvoll ist der «Catalogue» für den Mediaevisten, gleichgültig ob Historiker, Erforscher der Wissenschaftsgeschichte, der Literatur usw. Die Fülle an Werken, die das Mittelalter uns erhalten hat, ist erstaunlich. Da das 14. und noch mehr das 15. Jh. sehr oft die Hss. datiert hat – auf den Zeittafeln kann man feststellen, dass fast aus jedem Jahr des 15. Jh. datierte Hss. überliefert sind – ist gerade für diese Zeit der «Catalogue» eine Fundgrube für jeden Geisteswissenschaftler.

Der Aussenstehende darf sich keine falschen Vorstellungen machen. Gerade die älteren und ältesten Zeiten sind äusserst dürftig vertreten, denn bis zum 13. Jh. sind datierte Hss. die grosse Ausnahme. Würde man nicht jene Hss. hinzuziehen, die lokalisiert sind, die Schreiberkolophone, Dedikationen usw. aus der Zeit der Entstehung der Hs. besitzen, so würde die Zahl der berücksichtigten Hss. noch viel kleiner sein. Die meisten derartigen Hss. haben kein genaues Datum, sondern sind nur annähernd innerhalb von 10 oder 20 Jahren datierbar oder wenn noch älter durch den terminus a quo oder ad quem bestimmt. So wird der Kreis etwas grösser, und das ist wichtig, denn der «Catalogue» soll auch für die ältere Schriftperiode einigen Wert besitzen.

Immerhin verfügt der Forscher für die Zeit vor 800 über E. A. LOWES Standardwerk der *Codices Latini Antiquiores*, und für das 9. Jh. bereitet Bernhard Bischoff seit langem eine «Handlist» der damals entstandenen Hss. vor, die einem ähnliche Dienste leisten wird wie Lowes CLA. Da aus dem 10. Jh. bedeutend weniger Hss. als aus dem neunten erhalten sind, wäre die Herstellung einer dafür gültigen «Handlist» machbar, und zwar in kürzerer Zeit als die für das 9. Jh. Schwieriger wird es bereits mit dem 11. und 12. Jh. Hier kommt uns zu gut, dass jetzt schon die Hss. im «Catalogue» reichlicher vertreten sind. Doch wird man erst mit einer systematischen Bearbeitung all der Hss. dieser Periode zufriedenstellend arbeiten können. Hier liegt eine der grossen Aufgaben internationaler paläographischer Zusammenarbeit. Für das späte Mittelalter bietet der «Catalogue» eine so reiche Auswahl, dass sich die Franzosen entschlossen haben, von Hss. nach 1450 nur einen Teil, ungefähr 50%, abzubilden und bei den nichtreproduzierten auf verwandte oder gleiche Schriftformen des «Catalogue» zu verweisen.

Die erschienenen Bände ergeben ein überzeugendes Bild ihrer Wichtigkeit.



Es sind darin bis jetzt ca. 5500 Hss. erfasst, wovon ca. 2000 zu den «manuscrits éliminés ou douteux» zählen. Auf insgesamt rund 1800 Tafeln werden beinahe doppelt soviel Abbildungen geboten, von denen allerdings das meiste sich auf das 14. und vor allem 15. Jh. konzentriert. Das früheste erfasste Beispiel stammt aus der Zeit vor 666/667 (France 6), die jüngsten Beispiele von 1599.

Technisch liesse sich allerhand verbessern. Lieftinck und die Belgier zählen die Hss.-Beschreibungen durch, so dass man einfach Pays-Bas. Nr. . . (oder Belgique Nr. . .) zitieren kann. Marichal, der im 1. Band die Hss. der «notices sommaires» und die der «Liste» durchzählte, hatte einen sehr willkommenen Anfang gemacht, verzichtete aber in der Folge darauf. Es ist bedauerlich, dass die Franzosen und Unterkircher ihre Hss. nicht zählen, das Zitieren wäre stark erleichtert. Das *einseitige Bedrucken* der «Notices détaillées», die weder von Lieftinck noch von Unterkircher oder Masai übernommen wurde, erweist sich als nicht befriedigend. Die Franzosen gingen von der Annahme aus, man würde die «notices détaillées» zerschneiden und als Fiches (Gr. 10/15 cm) verwenden. Mit den heutigen Verfahren lassen sich innert kurzer Frist aber Fiches aus den Büchern herstellen. Für die Aufbewahrung eignet sich m. E. das gebundene Buch besser. Einen Einbruch in das System der chronologischen *Anordnung der Tafeln* erfolgte durch Lieftinck, in dem er nur die ersten 132 Tafeln nach diesem Prinzip ordnete, d. h. die Hss. aus der Zeit vor dem 14. Jh., die weiteren Specimina indessen nach regionalen und formalen Gesichtspunkten und innerhalb dieser Gruppen (z. B. England, Böhmen, Belgien, Frankreich, deutschsprachige Gebiete, Italien usw.) chronologisch. Dieses Vorgehen hat manches für sich und würde gewiss viel eindrücklicher das Gemeinsame einzelner regionaler Schriften deutlich machen. Fraglich ist die Klassifikation nach nomenklatorischen Prinzipien. Einheitlichkeit sollte in der *Transkription der Kolophone* angestrebt werden. Soll man dem extremen, diplomatisch getreuen Schema, das jetzt die Belgier anwenden, folgen, oder dem Schema Lieftincks, der die Gross- und Kleinschreibung der Vorlage übernimmt, hingegen die Abkürzungen ohne Kennzeichnung auflöst, oder dem der Franzosen, die die Vorlage hinsichtlich der Grossschreibung «modernisieren»? Auch sollte man einheitlich die vorhandene römische und arabische Zählung bei Daten usw. übernehmen. Die *Bezeichnung der Tafeln* könnte, ähnlich wie sie Lieftinck durchgeführt hat, detaillierter sein. Bei einem Werk, das ja verschiedenste Bestandteile vereinigt, wäre es für den Benutzer praktisch, wenn der Entstehungsort (falls bekannt) neben der Standortsbezeichnung, der Signatur und dem Datum figurierte. Vorzuziehen wäre auch die *Wiedergabe in Originalgrösse der Vorlage* und nicht in Verkleinerung. Gewiss genügt in vielen Fällen eine solche. Ein Schriftvergleich lässt sich aber doch viel sicherer und einwandfreier an Hand original grosser Reproduktionen durchführen.

Ich nahm 1953 am Pariser Colloque international de paléographie als Schweizer teil und wurde 1957 Mitglied des Comité international de

paléographie. Wie jeder anwesende ausländische Gast sagte auch ich meine Mithilfe bei der Durchführung des *una voce* beschlossenen *Catalogue des manuscrits datés* zu. Es sollten aber viele Jahre vergehen, bis ich den Schweizer-Teil dieses Werkes in Angriff nehmen konnte, denn zunächst sollten die 1934 begonnenen *Scriptoria mediæ ævi helvetica* zum Abschluss gelangen. Der 12. Bd. ist zur Zeit im Satz, der letzte weit vorgeschritten, der Registerbd. in Arbeit. 1961–1966 lastete indessen die Neuorganisation des Basler Staatsarchivs auf meinen Schultern und seit 1967 habe ich die hauptamtliche Leitung der «*Helvetia Sacra*» inne. 1967 wurde es endlich möglich, aus einer Anzahl eigener mediävistisch gut geschulter Studenten eine diplomatisch-paläographische Arbeits- und Forschungsgemeinschaft an der Universität Basel ins Leben zu rufen. Als erste gemeinsame Publikation dieses Oberseminars kam die Faksimilie-Edition der *Diplomata Karolinorum* zustande, seit 1969 im Erscheinen. Unmittelbar danach nahm die Gruppe, der nun auch inzwischen Promovierte angehören, auf meinen Vorschlag die Bearbeitung der Schweiz für den «*Catalogue*» in Angriff. Zunächst wurden die Grundsätze für die Beschreibung der Hss. erarbeitet, Richtlinien geschaffen und Formularblätter ausgestaltet. Ein entscheidender Schritt erfolgte, als am 5. März 1969 ein Forschungsgesuch für die nächsten drei Jahre dem Nationalfonds eingereicht wurde und dieser die Mittel anfangs Oktober bewilligte. Ein leitender Ausschuss wurde gebildet, dem die Herren Dr. Max Burkhardt, Vorsteher der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel, und dessen engster Mitarbeiter, Dr. M. Steinmann, Prof. Pascal Ladner, Vorsteher des «*Institut médiévistique*» der Universität Fribourg und Leiter des «*Iter Helveticum*», und ich angehören. Es ergab sich insofern eine glückliche Arbeitsteilung, als Prof. Ladner die welsche Schweiz zur Bearbeitung fest übernehmen konnte. Das Basler Arbeitsgremium setzt sich zur Zeit aus den Damen Frau Dr. Brigitte Degler, Frl. Dr. Anne-Marie Dubler, Frau Elsanne Gilomen und den Herren Paul Bloesch, Dr. Martin Germann, Carlos Gilli, Hans-Jörg Gilomen, Anton Gössi, Peter Heim, Hans Kälin, Dr. Beat von Scarpatetti und Dr. Ernst Ziegler zusammen. Die Redaktion des ersten Bandes übernahm Dr. Beat von Scarpatetti.

Wie in den genannten Ländern hat man auch bei uns zunächst die gedruckten Handschriften-Kataloge auf in Betracht fallende Handschriften durchgesehen. Heute sind wir so weit, dass mit Hilfe der geschaffenen Richtlinien an das systematische Durchpflügen der vorhandenen Hss.-Bestände, an das sog. *dépouillement*, gegangen werden konnte. Die Grundsätze der Hss.-Beschreibungen sind an Hand der vorliegenden, bereits gedruckten Bände des «*Catalogue*» diskutiert und erstellt worden. Sie beherzigen im wesentlichen die vorhandenen Ausführungen, dies schon, damit keine allzu grossen Unterschiede zu den bisherigen Katalogbänden entstehen. In einigen Punkten unterscheidet sich der Plan von den oben genannten Prinzipien. So wird bei Werken, die nicht zu eruieren sind, das Incipit mitgeteilt. Der Einband wird etwas ausführlicher beschrieben; wir berücksichtigen hierbei u. a. Alter,

Material, Prägemuster, Schliessen, Ketten, Titelschilder, bes. wenn sie eine alte Signatur oder einen Besitzvermerk enthalten, Restaurationsvermerke; bei Kunsteinbänden werden Literaturangaben gemacht. Auch beim Buchschmuck gehen wir in der Beschreibung etwas weiter, geben insbesondere Hinweise auf Literatur und Abbildungen. Die Wiedergabe der Vermerke erfolgt buchstabengetreu, mit Gross- und Kleinschreibung der Vorlage, Differenzierung arabischer und römischer Zahlen, Wiedergabe übergeschriebener Buchstaben; auf diplomatisch getreue Wiedergabe wird verzichtet.

Auch der schweizerische Katalog wird ähnliche Verhältnisse wie die bisher veröffentlichten Bände aufweisen. So überwiegen die spätmittelalterlichen Handschriften bei weitem. Vor allem wird die umfangreiche Abteilung A (theologische Papier-Handschriften) der Universitäts-Bibliothek Basel dominieren. Wir halten es dabei, im Gegensatz zu den Franzosen, für richtiger, von *jeder* spätmittelalterlichen Hand eine Reproduktion zu bieten, dafür aber von Schreibern, von denen wir mehrere Codices besitzen, nur je ein oder zwei typische Abbildungen zu geben. Beispielshalber sei an die Basler Prediger-Bibliothek erinnert, wo zahlreiche Bände von ein und demselben Schreiber herrühren. Dass man hier nicht jede Handschrift abbildet, ist selbstverständlich. Dasselbe trifft für Bände der Bibliothek der Cordeliers in Fribourg zu und überhaupt für die spätmittelalterlichen Hss. unserer Bibliotheken. Was das frühe Mittelalter betrifft, so wird St. Gallen wie bei Lowe sehr stark vertreten sein, da wir in seinen alten Handschriften nicht nur gelegentlich Daten antreffen, sondern auch Kolophone in ziemlich grosser Anzahl. Kaum ein anderer alter Bestand dürfte diesem gleichkommen. Durch den Schrift-Vergleich lassen sich zahlreiche Handschriften aus St. Gallen einigermaßen datieren und sicher lokalisieren. Das trifft besonders für die Periode des 8. und 9. Jh. zu; vereinzelt treffen wir auch in St. Gallen bis ins 11. Jahrhundert hinein autographe Manuskripte, z. B. Ekkehard's IV., so dass aus dieser Zeit einiges wenigstens im Katalog vorkommen wird. Für das 12. Jh. ist es vor allem Engelberg, dessen Handschriften durch die Schreiber-Dedikationen an Frowin sicher datierbar und lokalisierbar sind. Die Schweiz besitzt ferner grössere Bestände fremder Provenienzen, ähnlich wie Holland. Man wird aber doch gut tun, diese Manuskripte aus Bern, Basel und Genf usw. nicht von den übrigen zu scheiden, da die Gründe, die Lieftinck zur Trennung der einheimischen Produktion von der fremdländischen bewogen haben, für uns nicht zutreffen. Die Zahl der einmal im schweizerischen Katalog erfassten Handschriften schon jetzt auch nur anzudeuten, ist nicht möglich. Sie wird vermutlich keine kleine sein und den Vergleich mit den ausländischen durchaus aushalten können. Selbst wenn nur ein kleiner Teil der schweizerischen Codices erfasst sein wird, wird sich der Katalog allein schon mit seinen vielen einleitenden bibliotheksgeschichtlichen Angaben und den Hinweisen auf die gedruckten Handschriften-Kataloge und vieles andere als ein sehr wertvolles Instrument erweisen und nicht nur dem Schweizer, sondern auch dem Ausländer nützlich sein.